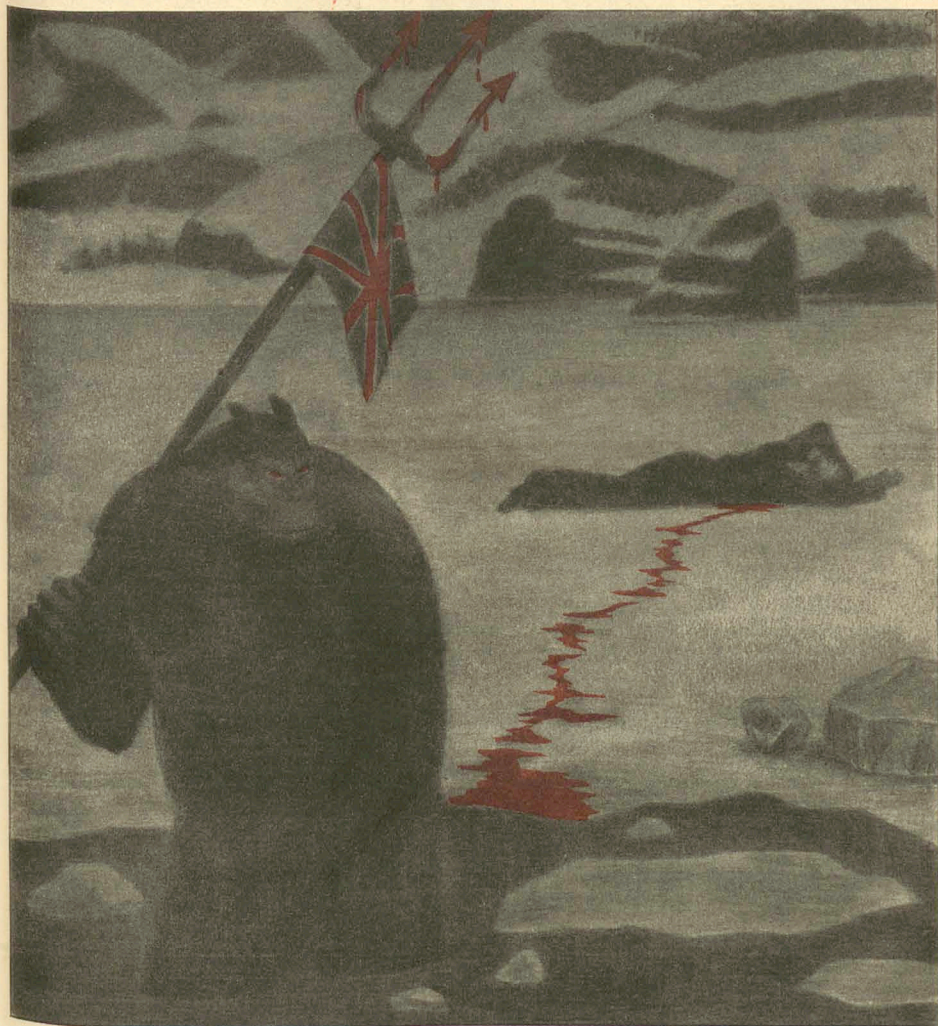


SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH KOMMANDITGESELLSCHAFT, MÜNCHEN

(Erich Schilling)



Altmark



Prophezeiungen im Frühling

Eins kann man mit Sicherheit sagen: Frühling wird es auch in diesem Jahre werden.

Woher man zu dieser zackigen Prophezeiung kommt? Frühling ist ein altes Brauchtum der Natur, an dessen Bestehen sich schon die ältesten Leute erinnern können und von dem niemals abgewichen wurde, weder im strammsten Kriege, noch im lätschigsten Frieden, und selbst in der ungewissen Zeit zwischen Krieg und Frieden konnte der

Frühling niemals verschoben werden. Auch in diesem Jahre findet der Frühling nach sicherem Vernehmen statt und wird programmgemäß durchgeführt, selbst während der Verdunkelung, diesseits und jenseits der Grenzen.

Man muß geradezu staunen, daß es so etwas gibt. Gestern stieß ich zum erstmalig mit dem Vorfrühling zusammen. Sie denken womöglich an ein Veilchen, oder einen Zitronenfalter, oder ein Gänseblümchen. Oh, es gibt viel sicherere Anzeichen. Die Frauen spüren ihn, und wenn eine

Frau den Frühling spürt, so äußert sich das schlagartig. Sie bekommt einen Drang zum Großreinemachen. Dieses Reinemachen klingt ganz harmlos, es ist aber nicht harmlos, und so kommt man eines Tages nach Hause, und dort sieht es dann wie im Speicher während der Entrümpelung aus, vom trauten Heim spürt man kaum einen Hauch, alles steht an einem anderen Platz und dazwischen rinnt Feuchtigkeit. Gegen die Weichteile der Wohnung wird mit Rohrinstrumenten geschlagen, daß Männer und Motten nervös werden und nachgeben. So benehmen sich tüchtige Hausfrauen im Frühling und leben sich im angestammten Drang zur Reinlichkeit aus.

Das Frühlingsgedicht

(Fr. Bilek)

Es wird lange dauern, bis Sie Ihr Zimmer wieder in gewohnter Weise eingedickt haben und der penetrante Duft nach Sauberkeit gewichen ist. Das ist der laute, turbulente Teil des häuslichen Frühlings.

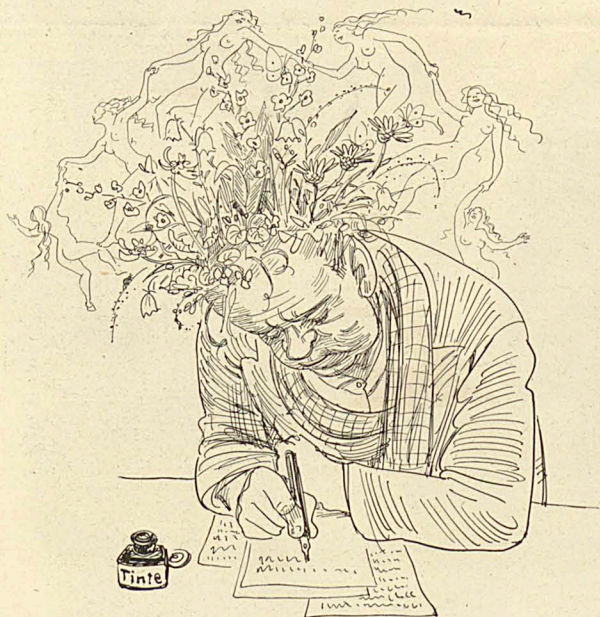
Es gibt auch einen leisen, aber sehr gefährlichen. Hüten Sie Ihre liebgewordenen alten Mäntel und Kleidungsstücke! Eines Tages wird sich ein weibliches Wesen mit gezücktem Messer auf sie stürzen. Mit dem Messer? Jawohl mit scharfgeschliffener Klinge, mit einem Trennmesser. Was einst der Schneider mühsam und nicht kostenlos zusammengefügt hat, zerlegt das Weib in Atome, in die verschiedensten Teile, von denen die kleinsten die Bezeichnung Topflappen haben.

Nach meinen Erfahrungen muß der Bedarf an Topflappen ganz gewaltig sein. Ich habe schon gut erhaltene Frackmäntel zu Topflappen werden sehen, zu schwarzen Topflappen natürlich, und ich nehme an, zu Topflappen für Trauerfälle.

Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, verstecken Sie Ihre Kleider im Frühling und verborgen Sie sie im Schließfach einer Bank, zu dem nur Sie allein den Schlüssel haben. Frauen mit Trennmessern in den Händen dringen durch die feinsten Spalten, gleich den Mikroben, und vernichten Kleidungsstücke.

Begründung: „Du trögst das ja doch nicht mehr!“ Pietät kennt diese Sorte nicht, keine Liebe zu alten Regenmänteln und zu alten unansehnlichen Hüten. Unter alten Hüten namentlich haust der Frühling und seine Inkarnation als ordnende Frauengestalt fürchterlich. Sie werden mit Stumpf und Stiel ausgerottet, und was je aus ihnen wird, hat noch nie ein Mensch erfahren. So ein alter Lodenhut kann doch kaum zu einer Sporthose für Mäxchen umgearbeitet werden, glaube ich wenigstens. So, das sind also die ersten untrüglichen Anzeichen des Frühlings. Sie treten früher auf als Stare und Himmelsschlüssel, aber wenn irgendwo ein Ausklopper knallt und ein Trennmesser blitzt, dann ist auch der Hufflätlich nicht mehr fern. Hausfrauen haben's im Blute, sie sind vorzügliche Wetterpropheten.

Foltzick



Englischer Sozialismus

(E. Thöny)



„Zuerst wurden wir arbeitslos und jetzt sollen wir auch noch die Freiheit verlieren — sind wir denn Neutrale?“



„Wenn Mutti mir mehr Freiheit in der Lektüre ließ, könnte sie mächtig Strom sparen!“

Die Flaschenbierhandlung

VON KÄTE BIEL

Otto wollte heiraten und war auf der Suche nach einer Wohnung. Wir schlugen ihm eine hübsche Behausung in einem großen modernen Wohnblock in unserer Nähe vor.

Otto wehrte ab: „Nein, nein — da fährt unten ja der Nachtaubus, das wird mir zu laut — und außerdem ist 'ne Weinstube im Haus, das ist ja etwas Ähnliches wie eine Flaschenbierhandlung, und die ist für mich der Inbegriff aller Okkulten und Geheimnissen.“

Wir drängen mit einem Sturm von Fragen auf ihn ein: „Otto! Welche visionen. „Die Sache liegt schon acht Jahre zurück. Ich hatte zufällig beim Friseur in einer der damals haufenweise existierenden Orakelzeitungen eine Anzeige von erhabener Einfalt gefunden. „Frau Antonie Griebel, Ihr eigenes Horoskop Weltrauf verheißt, berät Sie laufend in allen Lebenslagen!“ Ich setzte mich daraufhin in Antonie Griebel in Verbindung und erhielt die Aufforderung, zu einem Ausspracheabend zu ihr zu kommen, dort würde ich die Materie am besten in ihrer schönsten Entfaltung kennenlernen.

Die Wohnung der Weltraum-Anwärterin war voller Plüsch und verschönerter Möbel und außerdem von Essigdümpfen erfüllt, weil in der Küche irgendein Gemüse eingeweckt wurde, und wahrscheinlich ist aus diesem Grunde für mich die Astrologie zeit lebens mit dem Geruch von etwas überaus Süerlichem verbunden. Am jenem Abend hatten sich etwa zwanzig Personen eingefunden, meist schon Anhänger und Vertraute Antonie Griebels, die von ihnen mit „Meisterin“ angedeutet wurde. Witwen, ältere Herren, einige Junge Leute und Ehepaare sowie junge Mädchen. Fast alle machten einen irgendwie vom Leben zurückgegriffenen und enttäuschten Eindruck, und auch in den jungen Mädchen lag etwas Keimhaftes die Witwe, es war sehr merkwürdig.

Frau Griebel hatte ein liebenswürdiges Wesen, helle, harte Augen und eine aufdringlich weiche Stimme. Ihr Kleid war erwartungsgemäß schwarz und ebenfalls. Ehe sie in die lukrative Mystik hinüberwechselte, war sie Masseuse und eine Art Heilbarbierin gewesen.

Über unseren Köpfen waren Drähte aufgespannt, und wenn man sich auf das Walten des dazugehörigen Abschirmapparates verließ, so konnten innerhalb der Wohnung der Meisterin schädliche Erdstrahlen ihr Wesen nicht irren, sondern mußten sich an Wirkungsfeld eines Stock höher bei dem pensionierten Postbeamten suchen, dem von Frau Griebel ein Abschirmapparat zu ermäßigtem Preis angeboten worden war, welches Anbieten er jedoch mit törichtem Reden über Humbug und Schwindel abgelehnt habe. Und woher — fragte ich Sie — bisher hat er nie wohl seinen schlimmen Rheumatismus? schloß die Meisterin mit feinem Lächeln.

Dann begann der offizielle Teil des Abends. Fragen wurden gestellt und beantwortet, und Frau Griebel, Kreide in den Fingern, malte Zeichen auf eine schwarze Wandtafel. Die Bescheiden sind Astrologiegläubige nicht. Die erhabene Ungeheuerlichkeit der Welt der Geister erscheint ihnen gerade recht zur Aufkündigung über winziges Menschenschicksal, über lotterlebensgewinnlichkeiten oder günstige Börsenkonkulationen.

Der Ausspracheabend war eine sehr geschickte Sache. Hier wurden die Anhänger, die bereits laufend für sich Horoskope bezahlen, mit den anderen, die erst der Neigung, der Meisterin Aufträge zu erteilen, neu gewonnen werden sollten, gemischt. Unbewußt erzeugt von zwanzig Gläubigen entstand eine sonderbare nicht gewirkte und gewante Atmosphäre, die im Laufe des Abends immer intensiver, immer warmer wurde, bis jene dem Ausbrüten neuer Anhänger geistliche Temperatur erreicht war. Nach zwei Stunden Zuhörschaft, umbraut von tobendem Beifall, schien es mir gar nicht mehr so grotesk, daß Frau Griebel einer jungen Frau Zukunftsansichten des Babys erläuterte, dessen sich diese soll einigen Wochen erfreuen durfte, und unter anderem auch aus den Sternen feststellte,

daß die Kinder des Säuglings Glück im Tierhandeln haben dürften. Ich dachte noch einige Male an das Höllengelächter, das Astronomen bei Erwähnung der neuzeitlichen Astrologie anschlagen, aber der Gedanke war matt und ohne Kraft.

Die Meisterin lächelte nur zu den wenigen Gegendrängen, die angeführt wurden. Der Unwissenschaft, der nicht der Sternwissenschaft sein Ohr liehe, müsse durch eine Kette von Tränen hindurch. Sie hatte eine blumige, aufgebrauchte Redeweise, aber ich war damals so wenig wie die anderen Umstände, die Parallelen zu erkennen, die zwischen der feinsinnigen Astrologie und König Midas bestanden. Verwandelte sich alles, was in die Nähe des sagenhaften Herrschers geriet, in Gold, so verwandelten sich alle ethischen und ihre Logik in sich tragenden Begriffe, gerieten sie in den Denkmehanismus der Meisterin, ebenfalls in etwas Metallisches; wenn auch nicht in Gold, so doch in Blech. Sie bot Schriften an, die uns zur Erkenntnis verhelfen sollten. Ich schrieb sie, wie eine treuersehende Mutter sie für ihre geistig noch schlummernden Kinder schreiben würde... sagte sie ernst, lesen Sie sie, und kommen Sie öfter zu diesen Aussprache-Abenden, und Sie werden sich bald in einem höheren Bewußtsein geborgen fühlen! Von diesem Satz, besonders wenn man ihn in einer von Essigdümpfen durchwachten Plüschwohnung ausspricht, geht etwas seltsam Rührendes und Tröstliches aus, und deshalb spielt es weiter keine Rolle, daß er jeden Sinnes entbehrt.

Erfahrungen wurden ausgetauscht. Eine glückliche Braut erhob sich. „Sie hatten vor zwei Jahren aus meinem Horoskop ersehen, daß mich Förderung zuzill würde durch sehr aktive Personen, durch Ärzte, Militärs und solche, die mit scharfen Instrumenten oder Flüssigkeiten umgehen, — und nun habe ich mich vorgestern mit einem Dentisten verlobt!“ sagte sie dankbar.

Frau Griebel lächelte. Ja, meine Lieben, die Welt ist voller Rätsel. Und diese meinen Mitmenschen auszuenden, ist der einzige Trieb, der mich bewegt! Ihre Finger spielten mit einem grünen Pergelastintafel und ihr Lächeln bekam etwas Demütiges, Entücktes. „Da kam neulich eine Dame zu mir, ihre siebzehnjährige Tochter soll fort. Die Polizei habe keine Spur entdeckt, und ob das Mädel überhaupt noch lebe? — Ich notierte die Zeit, um welche die Dame ins Zimmer zu mir kam, ermittelte den Gestirnsstand, ließ mir dann die genaue Geburtsminuten von Mutter und Tochter geben und verglich darauf

die drei Horoskope miteinander. Durch eine auf feinste ausgearbeitete Deutungsmethode habe ich dann festgestellt, daß das Mädel in einer Badeanstalt in drei Tagen einen Selbstmordversuch machen würde. Die Mutter konnte das blühende junge Leben noch im letzten Augenblick retten! — Aber was, so frage ich Sie, meine Freunde, wäre geworden, wenn ich nicht durch meine Erkenntnisfähigkeit in die geheimen kosmischen Zusammenhänge eingegriffen hätte? Dann nahm sie Kreide, malte Zeichen an die Tafel und erläuterte die astrologischen Bedingungen der eben vorgetragenen Kollportagegeschichte, und die Anhänger nickten wie ein Mann und sagten: „Wunderbar klar, Meisterin!“

Herr Nutewig erhob sich. Er war nicht ein x-beliebiger Mitmenschen, sondern auch jemand, der die Tafel und Karten der astrologischen Bedingungen der eben vorgetragenen Kollportagegeschichte, und die Anhänger nickten wie ein Mann und sagten: „Wunderbar klar, Meisterin!“ Herr Nutewig erhob sich. Er war nicht ein x-beliebiger Mitmenschen, sondern auch jemand, der die Tafel und Karten der astrologischen Bedingungen der eben vorgetragenen Kollportagegeschichte, und die Anhänger nickten wie ein Mann und sagten: „Wunderbar klar, Meisterin!“

Herr Nutewig erhob sich. Er war nicht ein x-beliebiger Mitmenschen, sondern auch jemand, der die Tafel und Karten der astrologischen Bedingungen der eben vorgetragenen Kollportagegeschichte, und die Anhänger nickten wie ein Mann und sagten: „Wunderbar klar, Meisterin!“

Herr Nutewig erhob sich. Er war nicht ein x-beliebiger Mitmenschen, sondern auch jemand, der die Tafel und Karten der astrologischen Bedingungen der eben vorgetragenen Kollportagegeschichte, und die Anhänger nickten wie ein Mann und sagten: „Wunderbar klar, Meisterin!“

Herr Nutewig erhob sich. Er war nicht ein x-beliebiger Mitmenschen, sondern auch jemand, der die Tafel und Karten der astrologischen Bedingungen der eben vorgetragenen Kollportagegeschichte, und die Anhänger nickten wie ein Mann und sagten: „Wunderbar klar, Meisterin!“

Herr Nutewig erhob sich. Er war nicht ein x-beliebiger Mitmenschen, sondern auch jemand, der die Tafel und Karten der astrologischen Bedingungen der eben vorgetragenen Kollportagegeschichte, und die Anhänger nickten wie ein Mann und sagten: „Wunderbar klar, Meisterin!“

Dem Frühlingslyriker

Von Käte Biel

Bald kommt wieder ein warmes
oder doch wärmeres Wöster.
Stimm' die Saiten des Darmes,
lache der unfenden Spötter!

Hörstest du nicht schon die Anmel
erstmal's durchs Abendrot rufen?
Sahst du nicht jüngst eine Hafmell
nicht vor dem Möglichen tun?

Ah, nun nahen drei Monde,
da sich begrünt jedes Bossett.
Ruf' auch du das Gewohnte!
Euf' auch du nicht, wenn's losgeh!

DIE GOTTHARDREISE

VON WILHELM LUKAS KRISTL

fischen. Inzwischen sprach Nuteweg noch einmal zu uns, denn einige der Anwesenden hatten Zweifel in die technische Möglichkeit der Seelenwanderung gesetzt.

Nuteweg lächelte verhalten. „Sehen Sie, neulich, da kam eine Frau zu mir und fragte mich, woher es käme, daß ihr Sohn trinkt. In der ganzen Familie ist so etwas nicht vorgekommen. Eltern nicht, Brüder nicht, Onkels nicht. Ich wußte zuerst gar keine Erklärung, dann aber kam es wie eine Erleuchtung über mich, und ich sagte der Frau auf den Kopf zu: „Sie haben damals, als das Kind kommen sollte, in einem Hause gewohnt, in dem sich eine Weinhandlung oder etwas Ähnliches befand!“ Na, das Erstaunen der Frau hätte Sie sehen sollen! Weinhandlung nicht, aber 'n Brotgeschäft, und da verkauften sie auch Flaschenbier... I sehen Sie, Herrschaften, daher kam also das Unglück mit dem Sohn!“

Die Stille unter uns war sehr groß. „Wie das nun vor sich gegangen war, Herrschaften? — Ganz einfach!“ Nuteweg sah uns ernst und doch gültig an. „Um uns herum schweben Tausende von Seelen ohne derzeitiges Heim und suchen eine Gelegenheit zur Wiedergeburt! — Die Ausdünstungen der Flaschenhandlung, Herrschaften, die zogen nun eine erdgebundene Säufersseele an, und da wandert sich die arme Frau noch, weshalb ihr Sohn ein Trinker geworden ist!“ Nuteweg blühte stolz um sich. Ich stehe turmhoch über jedem armseligen Wissenschaftler, Herrschaften! Den niemand außer mir ist auf diese einfache Erklärung gekommen!“ sagte er befriedigt. „Darin merkt es auch, ihr Frauen und Mädchen, es liegt ganz bei euch, was für ein Kind ihr demalsten bekommen wollt! Ihr solltet während dieser Zeit möglichst hoch wohnen, denn durch die Höhe der Wohnung wird leichter eine reine Seele herbeigezogen. Die erdgebundenen mit Geeseeleigenschaften, die schweben tiefer.“

Unser Freund Otto hatte seinen Bericht beendet. Wir staunten ihn fassungslos an. Er lachte etwas. „Ihrent nun wohl, ich habe übertrieben, oder die Dinge noch grotesker dargestellt, als ich sie erlebt habe? Aber alles ist buchstäblich wahr. Übrigens hat Nuteweg die wundervolle Hypothese von der Anziehungskraft des Flaschenbiers auf solche Seelen einige Monate später, kurz bevor alle die kleinen geschäftstüchtigen Magier durch das Wahrsageverbot hinweg- und wieder in ihren soliden bürgerlichen Beruf hineingeführt wurden, noch in einem ähnlichen Blättchen veröffentlicht. Ich hab's der Kuriosität halber aufbewahrt und kann's auch zeigen!“

Die Schienen der Gotthardbahn liefen im Schnee dahin. Feine Eiskörner besiedelten die Fenster-scheiben des Eisenbahnwagens. Dann hielt der D-Zug an der letzten deutsch-schweizerischen Station, in Göschenen. Die beiden Italienergänger, der Gewerbetar Gschloßbauer und sein Neffe, besahen sich interessiert das Treiben auf dem Bahnhof. Viel Sküfelerinnen standen herum, in dunklen langen Hosens und bunten Jäckchen, die Hände in den Hosentaschen, die Skier wie Lanzen aufgestellt.

„Die heutige Zeit! Die Mannsbilder fahren Kinderwagen und die Weiberwelt fahren Skif. Wenn's Hosens anieht, sieht ma's erst, was die Weibsbilder für Hintern ham.“ Der Gewerbetar schaukelte teils belustigt, teils mißbilligend den Kopf. In seinen weiteren Betrachtungen über dieses Thema wurde er vom Neffen unterbrochen, der seine Aufmerksamkeit auf das elektrische Licht lenkte, das soeben im ganzen Zug aufleuchtete. „Das Zeichen, daß es jetzt in den Gotthardtunnel hineingeht. Der längste Tunnel von Europa, Fünfzehn Minuten braucht der Schnellzug. Gib Obacht, Onkel, das ist der Höhepunkt von der ganzen Reise. Abschied vom Norden — eine Viertelstunde später im italienischen Frühling!“

Der Neffe hatte sich bei dieser feierlichen Ankündigung unwillkürlich erhoben. Jetzt setzte er sich wieder, zog an seiner Kravatte und knöpfte die Jacke auf und zu. Der Onkel sah auf die Uhr. Der Zug fuhr an. Bald schluckte ihn die Nacht. In erwartungsvollem Schweigen saßen sich die beiden Reisenden gegenüber. Erst als es draußen dümmerte, entfuhr dem Jüngeren ein gespanntes „Jetzt! Auf einmal blendete sie die Sonne und ein Tal öffnete sich, überstrahlt vom blauen Himmel. Alles im Zug drängte zu den Fenstern, zum Licht, zu dem Stück verzauberter Natur, das sie auf dieser Seite des Gotthard empfing. Wie sehr er doch mit seiner Ankündigung recht gehabt habe, wollte der Neffe ebenso feststellen. Sein Onkel kam ihm zuvor: „Genau zwölf Minuten hat er braucht.“

„Wieso zwölf Minuten?“ „Natürlich, genau, net fünfzehn.“ „Wieso net fünfzehn?“ „Weil er bloß zwölf braucht hat.“ Verblüfft blickte der Neffe auf die dicke goldene Uhr des Alten mit den dünnen römischen Ziffern. Die Augen des Gewerbetars glänzten. In den beiden Glühbirnen schienen Wangen aus lebenswürdiger Triumph. „Kann ich net verstehen. So viel ich laut Fahrplan festgestellt hat, braucht er präzise eine Viertelstunde.“ Der Neffe führte durch die Tempobeschleunigung der schweizerischen Bundesbahn sein Ansehen als Reisebegleiter bedroht. Den Onkel freute das: „Jetzt brauchens eben anscheinend doch net so lang.“ — „Die werden jetzt net so lang brauchen, geh!“

„Ich hab doch genau aufgepaßt.“ „Vielleicht geht deine Uhr nach.“ „Warum soll meine Uhr nachgehen. Zwölf Minuten sind zwölf Minuten.“ „Das wär ja gelacht. Wenn deine Uhr nachgeht, macht's keinen Unterschied, du doch nicht mit Exaktheit feststellen, ob der Zug zwölf Minuten oder fünfzehn gebraucht hat.“

„Ist doch ganz egal. Zwölf Minuten sind zwölf Minuten. Und wenn meine Uhr eine geschlagene Stunde nachgeht.“ Der Neffe gab die Sache nicht auf: „Du bist ja gut. Das macht doch aus. Wenn deine Uhr eine

Venezianische Gondel

(v. Stengel)



„Mährbier“
D.R.P.
alkoholarm
Für die zusätzliche Ernährung!
Eiweißreicher
Häuterdrain München

Was bei Verdauungsstörungen... **Wetteile Kräuterkränze**... **„Der Kopf, der Kafedow“**... **Poicalin-Tabl.** für Männer...

Diskret... **GRATIS**... **NEUERSCHEINUNG Casanova Memoiren**... **Kräfte**... **Gummi**... **TÜCKMAR**... **Wollery**... **Empfehlen „Simplicissimus“**... **Männer**... **Neue Kraft und Lebensfreude**

Vollendet schöne Büste
Idealis Form nach bei Alterung... **Ultraform**... **Chlank**

nat.... **Die lustige Polz-Gymnastik**
Mensch's nach 30 lauter der Schlafrucht... **Polz-Gymnastik**

Chlank
... **Polz-Gymnastik**

Die lustige Polz-Gymnastik
Mensch's nach 30 lauter der Schlafrucht... **Polz-Gymnastik**

Gummi... **TÜCKMAR**... **Wollery**... **Empfehlen „Simplicissimus“**... **Männer**... **Neue Kraft und Lebensfreude**

Neue Kraft und Lebensfreude
durch angeregte Spezial-Krems... **F. J. SCHELENZ, VERBAND, INNSBRUCK 240**

Stunde nachgeht, kannst du doch nicht kontrollieren, was der Zug für ein Tempo hat.“
 „Aber meine Uhr geht doch gar keine Stunde nicht nach. Die geht überhaupt nicht nach. Sie stimmt genau mit der Bahnhofsuhr überein. Ich hab's gestern noch gestellt. — Ausgeschlossen!“
 „Nein, aber gesetzt den Fall, sie würde eine Stunde nachgehen. Ich meine ja nicht, daß sie falsch geht, sondern daß sie nachgeht. Wenn der Minutenzeiger nicht in der gleichen Zeit in seinem Kreis herumläuft wie bei einer normalgehenden Uhr. Ja, wenn eine Uhr eine Stunde nachgeht, das macht bei jeder Viertelstunde was aus. Das kann unter Umständen bei fünfzehn Minuten schon drei Minuten ausmachen.“

Neffe und Onkel redeten lauter. Das schöne Tessental versank für sie ins Nichts. Sie übersehen die ersten italienischen Aufschriften, den ersten granitgrauen romanischen Kirchturm, ja sogar die erste schüchterne Palme.
 „Wer sagt denn, daß meine Uhr nachgeht?“
 Abermals holte der Gewerberat seine Uhr hervor. Er verglich sie mit der flachen silbernen des Neffen. Dieser rief: „Da ham ma's ja! Deine Uhr geht eineinhalb, fast zwei Minuten nach. Fahr zu der Viertelstunde nur noch eine Minute.“
 Der Alte stützte. Dann kiesterte er sich lachend auf den Oberschenkel: „Meine Uhr soll nachgehen? Deine Uhr geht vor! Deshalb weil seine Uhr vorgeht, soll die meinige nachgehen! Ich hab meine Uhr gestern genau nach der Bahnhofsuhr gerichtet.“

„Da nützt das Richten nichts. Denn wenn deine Uhr in jeder Stunde bloß zehn Sekunden nachgeht, dann macht das im Tag vierundzwanzig mal zehn Sekunden aus, sind zweihundertvierzig Sekunden, geteilt durch sechzig...“
 „Was, geteilt durch sechzig?“
 „Ja, geteilt durch sechzig, weil eine Minute bekanntlich sechzig Sekunden hat.“

„Ja ja Schmar! Meine Uhr geht ja nicht nach. Meine Uhr? Hal! So eine Uhr kriegst du ja heutzutage gar nimmer z' kaufen. So was wird in der

(O. Nückel)

LIEBER SIMPLICISSIMUS



Es war im Schwimmbad. Eine Süße setzte sich auf meine Brille. Sie erschrak entsetzlich und entschuldigte sich:
 „Jetzt habe ich mich auf Ihre Brille gesetzt!“
 „Keine Sorgen! Sie hat schon ganz andere Dinge gesehen.“

Bei der Führung durch ein großes Gaswerk gab sich der leitende Ingenieur alle Mühe, uns in die Geheimnisse der Gasherstellung einzuweihen. Nach Beendigung versammelten wir uns um ihn im Halbkreis. „Hat noch jemand eine Frage bezüglich des Gases und seiner Nebenprodukte?“ fragte unser Führer. Da konnte man aus den hinteren Reihen hören: „Frag mal, wo die Gasrechnungen gemacht werden!“

heutigen Zeit nimmer hergestellt. Eine echte alte Schweizer Zylinderuhr.“

„Warum net. Im Gegenteil. Bei der heutigen Technik werden noch ganz andere Uhren gemacht. Schau dir zum Beispiel ein elektrisches Präzisionswerk an. Das hat man früher schon aus dem Grund nicht herstellen können, weil man an elektrischem Strom nicht kennt hat.“

„Ja, im Grund genommen kennt man heut auch noch net, was der elektrische Strom eigentlich

Die Schwester unseres Hausmädchens heiratete. Ich fragte:

„Wollen Sie nicht zur Hochzeit fahren, Resi?“
 Resi schüttelte anergisch den Kopf:

„Hams mit zur Kindstaufen net einladen, brauch i zur Hochzeit a net kommen!“

Benno sitzt melancholisch in einer Ecke der Wein- stube, trinkt, raucht und ist froh, als ein Herr an seinem Tisch Platz nimmt, der nach ein paar einleitenden Worten sagt:
 „Sie entschuldigen schon, aber waren Sie früher nicht öfters mit einer auffallend hübschen Blondine in der Bijou-Bar?“

„Allerdings —“ nickt Benno, „— das ist aber schon lang her — schon sehr lang...“

„Hm —“, murmelt der Herr vor sich hin, „— Ich hab mir gleich gedacht, daß Sie es waren... Kommen Sie noch immer mit der Dame zusammen?“
 „Gelegentlich —“, lächelt Benno trübe, „— gelegentlich... Ich hab sie nämlich geheiratet!“

„Was Sie sagen!“ ruft der Herr überrascht aus, dann schweigt er, schaut Benno bekümmert an und sagt aufrichtig: „Geheiratet! Das tut mir aber leid!... Sie sind so ein sympathischer Mensch... Wenn ich das früher gewußt hätte, Sie können mir's glauben, dann hätt' ich mich von ihr nicht scheiden lassen!“

ist. Weißt du vielleicht, was Elektrizität ist?“
 Der Streit glitt nun endgültig von der Zylinder- uhr des Gewerberats Gschpielbauer zu den elektrischen Zylinderuhren und zu den Edison-Glühlampen über, und der Neffe erörterte gerade die Frösch- schenkelversuche des Doktor Galvani, als ein Mann die Wagentüre aufriß und sich mit „Passa- porto, signori!“ vorstellte.
 „Jessa, Jessa!“, rief der Gewerberat aus, „ich glaub, mir san gar schon z' Italien!“

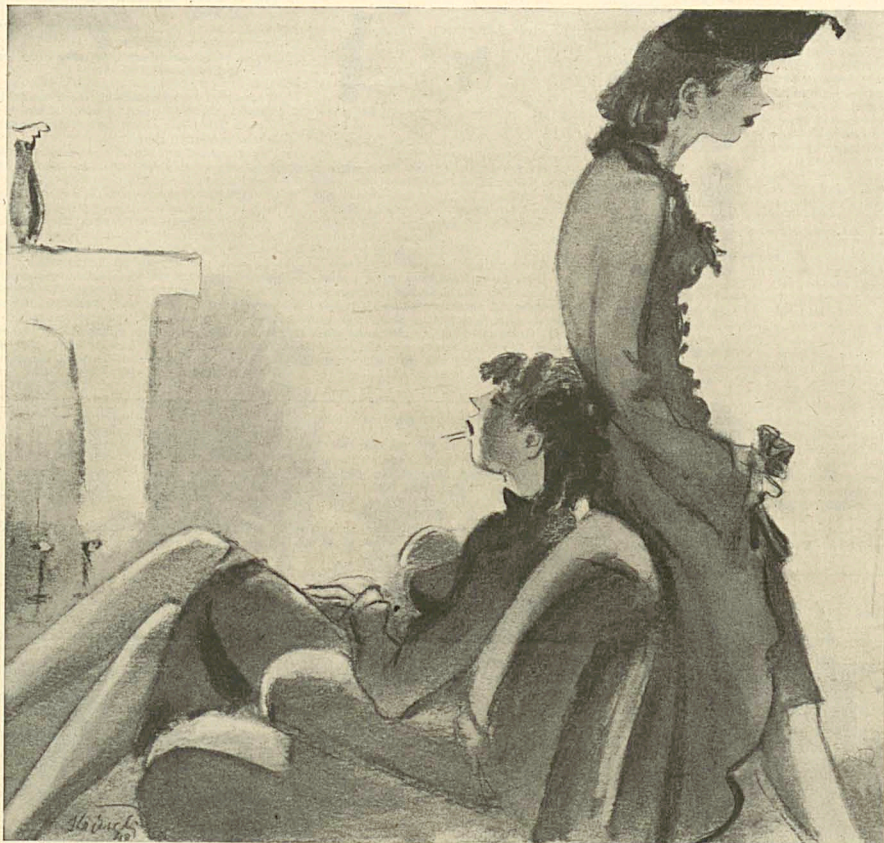


Leicht und aromatisch rauchen
mehr Freude für Sie



KYRIAZI „ASTRA“ 4 PFENNIG

MIT UND OHNE MUNDSTÜCK



„Warum triffst du dich denn mit Werner, wenn du so schlechter Laune bist?“
 „Weil er es nicht besser haben soll als ich . . .“

BREMISCHE ANEKDOTEN VON KARL LERBS

Jene zwei würdigen alten Herren, die in der bremischen Anekdote die heimische Wesens- und Mundart verkörpern, begaben sich zu dunkler Stunde gemeinsam heimwärts — in eben jener Verfassung, in der die bremische Wesens- und Mundart sich am treuerzigsten offenbart.

„Cornelius“, sagte der erste, „du hast einen weg.“
 „Caspar“, erwiderte der zweite, „ich habe keinen weg. Ich bün nüchtern wie 'n gebackener Stint.“
 „Cornelius“, versetzte der erste, „wenn du keinen weghättest, denn hättest du so viel Verstand, daß du merken würdest, daß du einen weghast.“

Stunend standen Frau Knake und Frau Hornkohl vor dem Tiergehege der „Meierei“ im Bürgerpark und betrachteten die darin untergebrachte Auswahl fremdländischer Lebewesen. Besonders die Känguruhs regten sie zu ernstern Betrachtungen an. „So 'nen Kängeruh —!“ sagte Frau Hornkohl ge-

dankenschwer. „Kannst du dir so 'nen Kängeruh wohl auf'r Sögestraße vorstellen?“

„Auf'r Sögestraße —?“ fragte Frau Knake verblüfft. „Mein Zeit, was soll er denn da?“

„Nix soll er da“, versetzte Frau Hornkohl. „Ich müßte man bloß eben danken, wie die Schutzleute, wie die sich da wohl zu stellen würden.“

In einem bremischen Dorfe wirkte vor Zeiten ein Geistlicher, dessen — von den Bauern mit Zurückhaltung geduldete — Neigung für den kirchlichen „Modernismus“ sinngemäß mit einer Vorliebe für die neuzeitlichen technischen Errungenschaften verbunden war. Immerzu wollte er im Pfarrhaus „was gelegt“ haben — Wasserleitung, elektrisches Licht und schließlich sogar Fernsprecher.

Der Ortsvorsteher Ehler Kleybohm hielt es für richtig, dieser Neuerungssucht durch einen Gegenangriff aus kirchlichem Gebiet entgegenzutreten. „Herr Pastohr“, sagte er, „unser Herr Dschesus, der hat auch keinen Telefong gehabt.“
 Der Geistliche geriet in Hitze. „Davon verstehen

Sie nichts, Kleybohm“, sagte er ärgerlich. „Wenn unser Herr Jesus heute noch unter uns lebte, würde er sich sofort Fernsprecher legen lassen — und für jeden seiner Jünger würde er auch einen bestellen.“ — „Zo?“ versetzte Ehler Kleybohm trocken. „Meinen Sie das, Herr Pastohr? Denn is es dscha man gut, daß Sie keine Dschingers haben.“

Als Konsul Petri seinem Geschäftsfreund von auswärts Bremen zeigen wollte, lotste er ihn zunächst ohne jede Mühe in den Ratskeller. Nach mehrstündigem gründlichem Studium lotste er ihn nicht ganz ohne Mühe wieder heraus, nahm mit ihm am Roland Aufstellung, machte die Position aus und erläuterte seinem Gast die Besonderheiten des Stadtbildes. „Tschö, kuck“, sagte er, „da steht denn dscha nu das Rathaus, wo wir eben unter waren, un da drüben steht den dscha der Dom. Wenn das Rathaus nicht da stände, wo es steht, denn stände da wohl der Dom, un wo dschezt der Dom steht, da stände denn wohl das Rathaus. Aber das is dscha wohl egal.“

Vorfrühling

(Wilhelm Schulz)



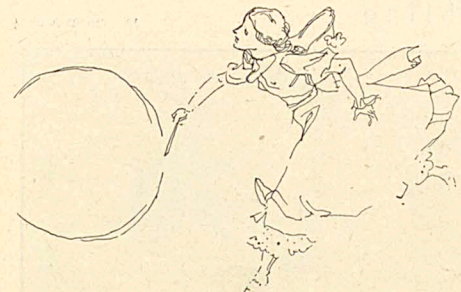
W. Schulz

Groß über Nacht der wilde Sohn
Den Schnee zu deinem Frommen,
Wird in den Tälern, auf den Höh'n
Der Frühling wieder kommen.

Und sollten auch noch hie und da
Die weißen Flocken fallen,
S'ist mittendrin man doch schon nah'
Sein Flötenpiel erschallen.

Kann auch nicht rote Rosen gleich
Er in den Weg dir streuen,
So werden Anemonen reich
Und Primeln dich erfreuen!

Wih. Schulz



(H. W. Busch)

MISTRESS IN VERLEGENHEIT

VON WILHELM AUFFERMANN

„How do you do“, sagte die Kundin, „was kostet der große Vogel, der im Schaufenster herumpflüht?“ — „Welcher denn?“ — „Der so weiß ist wie eine Gans.“ — „Ah, der Kakadu“, lächelt der Tierhändler, „ein echter Inka-Kakadu. Sechs Pfund.“ — „Schade“, seufzte die Kundin, „ich hätte ihn gerne gekauft.“

„Wir haben auch billigere Papageienarten“, erklärte Mr. Jackson, „vom Weitensticht bis zum Araras. Vielleicht gefällt Ihnen dieser hier?“ Er zeigte ihr einen papuanischen Schmuckbrü mit schillerndem Schwanz. Die Dame schüttelte den Kopf: „Der ist mir zu klein.“

„Oder ein Plattschwanzstittchpärchen. Es sind überaus zutrauliche Tiere und leben in süßester Monogamie.“

„Schon gar nicht mein Wunsch“, bedauerte die Kundin. „Größer wär er sein. Viel größer.“ — „Dann wäre vielleicht der Palupo der richtige.“

Passen Sie auf, Mistreb, wie geistig regsam er ist.“ Der Händler spitzte die Lippen und pfliff den Schlager „Love me“ durch die Messingblöde. Sofort fiel der Stittch ein und zwinkerte vertraulich den Augen.

„Wunderful“, anerkannte die Dame, „aber er würde mir das Herz schwer machen. Zeigen Sie mir doch lieber etwas anderes. Beiläufig in der Größe des Inka-Kakadus.“

„Hier“, machte der Tierhändler, „auf die Größe kommt es nicht an. Die Seltenheit der Art, die Schönheit des Gefieders und die Sprechbegabung bestimmen den Wert dieser exotischen Vögel. Haben Mistreb noch nie einen gehabt?“ — „Bisher nicht. Aber mein Mann hat nächste Woche Geburtstag und ich bin in größter Verlegenheit: alle Geschäfte sind leer. Eine Folge des Krieges.“ — „Er wird sich bestimmt freuen, wenn Sie ihn so geschmackvoll überraschen“, sprach ihr der Händler zu. Aufmerksam musterte die Kundin die übrigen Vögel. „Hiev op!“ erschreckte sie plötzlich eine rauhe Stimme. Das Gesicht des Händlers verfinsterte sich: „Aas, verdammtes“, murmelte er.

„Dürfte ich ihn sehen?“ bat neugierig die Dame. Der Händler holte den Käfig hervor und stellte ihn freudig auf den Tisch: „Für vierzig Penny können Sie ihn haben.“ Es war ein gewöhnlicher Stubenpapagei, ein verfeinertes Subjekt mit struppigen Federn. Ziemlich groß an Gestalt, im nächsten Augenblick schüttelte ein heftiger Hustenanfall seine Brust. Die Kundin erbleichte: „Er hat wohl die Schwindsucht“, meinte sie bestürzt, „die Papageienkrankheit.“

„Keine Angst, Mistreb“, versicherte der Händler, „seine Gesundheit ist eingesen. Aber das Pech wollte es, daß er von einem alten, mit Heiserkeit und Husten geplagten Seemann abgerichtet wurde, so daß er nun lebenslang heiser spricht und beständig hustet, als müßte es so sein. Es ist die Tragik seines Talentes. Und meine bitterste Enttäuschung. Ein Ladenhüter, der nicht an den Mann zu bringen ist.“

„Und Sie würden ihn wirklich so billig abgeben?“ — „Mehr ist er nicht wert“, versicherte der Händler. „Ich bin ein ehrlicher Geschäftsmann und kein Betrüger.“

„Dann nehme ich ihn“, sagte die Dame. „Mir sagt er zu.“ Der Händler war baff. „Hiev op!“ hustete der Papagei. Sie zahlte vierzig Penny auf den Tisch, packte den Käfig und ging.

„Good bye!“ atmete der Händler erleichtert auf. Aber es waren noch keine fünf Minuten vergangen, da öffnete sich die Ladentür und die Kundin war wieder da. „Haben Sie den Kau schon bereut?“ erschreckte Mr. Jackson. — „Nicht im geringsten“, erklärte die Kundin, „aber ich hatte vergessen, nach seinem Alter zu fragen.“ — „Vierzig Jahre, Mistreb.“ — „Glorie Gott, dann kann ich ihn doch nicht nehmen“, bedauerte die Dame. — „Das ist doch kein Alter“, beharrte sie der Händler. „Ein Papagei lebt länger als ein Elefant.“ — „Was nützt das aber alles“, jammerte die Kundin, „wenn er mir nicht weicht wird.“

DAUERNDE BEANSPRUCHUNG

hat sich hierzu seit vielen Jahren bestens bewährt. Enthält es doch lebenswichtige Hormone und Vitamine, unabwählbare Bio-Mineralien und des nervenberuhigende Lecithin. O.Kassa sichert die Leistungsfähigkeit, stärkt die Nerven und erhöht so die Lebensfreude.

100 Tabletten O.Kassa-Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50, in Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlagt gegen 24 Pfg. für Porto **HORMO-PHARMA, BERLIN SW 42, KOCHSTRASSE 18**

OKASA

hat sich hierzu seit vielen Jahren bestens bewährt. Enthält es doch lebenswichtige Hormone und Vitamine, unabwählbare Bio-Mineralien und des nervenberuhigende Lecithin. O.Kassa sichert die Leistungsfähigkeit, stärkt die Nerven und erhöht so die Lebensfreude.

100 Tabletten O.Kassa-Silber für den Mann 8.80, Gold für die Frau 9.50, in Apotheken. Zusendung der ausführlichen Broschüre und Gratisprobe veranlagt gegen 24 Pfg. für Porto **HORMO-PHARMA, BERLIN SW 42, KOCHSTRASSE 18**

Liebe u. Ehe

Ein Buch für Eheleute u. alle, die es werden wollen

von (Eduard) und (Hilf) erforschten. Willen Sie Ihre Ehe, heutzutage so glücklich, wie einst eine glückliche Ehe war? Dann lesen Sie dieses Buch. Es enthält alle Geheimnisse der Ehe, die Sie wissen müssen, um Ihre Ehe zu glücken zu lassen. Ein Buch für alle, die es werden wollen.

Gratis Probe

Bestellen Sie dieses Buch bei:

Gratias Verlag, Berlin, Köpenicker Str. 100

Kraft-Tabletten

erzennen Ihre Jugendkraft. Leistungssteigerndes Hormonpräparat von Lecithin aus Schweineleber. Erhöht die Leistungsfähigkeit, stärkt die Nerven, verbessert die Verdauung. 50 Tab. 3.50, 100 Tab. 6.-, A. B. Reich, Dikt. Vers. d. Adressen, Kreis Reims-Grenzen, Pfl. 202

Die weltberühmte **HÖHNER** Gratia-Kalag 64 (Seien insgesamt 102 Abbildungen, alle Instrumente angehängt) sind zu 100 Mark an **LINDBERG** Großes Höhenvermögen Deutschlands **MÜNCHEN** Raingartenstr. 10

Gegen Magerkeit

versuchen Sie die bewährten **Dr. Martz** Dragees. Wirkt in kurzer Zeit bei mäßiger Gewichtszunahme, wölbt die Rippen. Reines Aussehen; stärkt Appetit, Blut und Nerven. Auch Forderung der Verdauung. **Dr. H. W. Martz & Co., Berlin N 85 42**

Preis: 2.50, für 10 Pack. 6.50 M. Prospekt gratis.

UMSONST

gegen vorzeitliche Schwäche - Neuarbeitende - 100 Tabletten RM. 5.70. Nahrungskosten vermindert. Umstätter, Leipzig C 1, Postf. 1539

VAUEN

der altbewährte, zuverlässige, gute Kamerad der Soldaten von 1870 und 1914

Schutzmarke

Raucherbuch 213 gratis von **VAUEN, Nürnberg-S**

Dominik

Technische Zukunftsromane, erfüllt von Abenteuer, Spannung, Sensationen **Serie I: Himmelskraft**. Die Macht der Drei. Atlantis. Die Spur des Drahthals. König Laurins Mantel. **27-** süßlicher Geheimnis. **Letzen RM 27.-**

Serie II: Lebenswahn. Der Brand der Cheppopyramide. Das Erbe der Urmanden. Kanakische Befehlsmaschine **Dunkel Atomgewalt**. **Letzen RM 27.-**

Serie III: Welttag der Nationen. Ein Stern fiel vom Himmel. Land unter Peter und Wasser. **Letzen RM 10.00**

In Monatsraten von **RM 3.50** in 6 Raten. Erste Rate bei Lieferung (Nachnahme). Erfüllungsort Leipzig. Lieferung durch Buchverlag **Karl Heinz Finking, Heudorfer Straße 17, Leipzig C 170**.

Mensch und Sonne

Das Buch enthält alle Geheimnisse der Sonnenstrahlung, die für die Gesundheit des Menschen von größter Bedeutung sind. Ein Buch für alle, die sich für die Sonnenstrahlung interessieren.

Preis: 2.50, für 10 Pack. 6.50 M. Prospekt gratis.

Gratias

Bestellen Sie dieses Buch bei:

Gratias Verlag, Berlin, Köpenicker Str. 100

Das Deutsche Atrium

Perfekte Manier mit dem besten Material. Ein Buch für alle, die sich für die Kunst der Atriummalerei interessieren.

Preis: 2.50, für 10 Pack. 6.50 M. Prospekt gratis.

Ein Fahrtenbuch

VON EVA MAC LEAN

herausgegeben vom Reichscolonialbund

Die bekannte Afrikanerin und Schriftstellerin Frau Eva Mac Lean hat mit klugem Auge und feinem Sinn für das Besondere und Wesentliche, für Charakter und Schicksal von Landschaft und Menschen dieses „Unser Kamerun von heute“ durchreist und läßt es in Worten und Bildern vor uns lebendig werden.

104 Text- und 56 Bildseiten / Ganzleinen mit farbigen Schutzumschlag RM 5.00

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen in Deutschland

Fichte-Verlag Paul Wustrow, München 2
Brienner Straße 10

DER SCHAUSPIELER

VON HJALMAR SÖDERBERG

Gestern huschte ein mir vertrautes Gesicht auf der Straße an mir vorüber. Er war bleich und hatte einen müden Ausdruck, aber die Züge waren scharf und markant. Ich erinnerte mich nicht mehr an den Namen. Ich war sicher, diesen Menschen schon einmal gesehen zu haben. Sein Gesicht hatte mein Interesse erweckt, ohne daß ich mir den Grund erklären konnte, und ich kramte allerhand alte Erinnerungen aus der Rumpelkammer meines Gedächtnisses hervor, um festzustellen, wer er war — jedoch vergeblich.

Am Abend ging ich ins Theater. Da sah ich ihn zu meiner Überraschung auf der Bühne wieder: in einer untergeordneten Rolle. Ich erkannte ihn sogleich und suchte im Programm nach seinem Namen. Ich fand ihn, aber er sagte mir nichts. Ich folgte mit gespannter Anteilnahme seinem Spiel. Er stellte einen armen, dummen und lächerlichen Bedienten dar, über den sich alle lustig machten. Die Rolle war aben so schwach wie das Stück, und er spielte sie eingetert und einfalllos. Aber seine Stimme bekam manchmal eine bittere und harte Note, die nicht zu seiner Rolle paßte.

Sie klangen mir im Ohr, diese Unterstreichungen, noch spät am Abend, als ich in meinem Zimmer auf und ab ging. Und dann gelang es mir schließlich, die Erinnerung wahrzunehmen. Ich fand heraus, daß sich Schul-kameraden gewesen waren. Er war viele Jahre jünger als ich. Während ich in die letzte Klasse ging, besuchte er eine der untersten ... Als Schüler der obersten Klasse stand ich eines Tages gegen Schluß der Frühstückspause vor dem Fenster. Die Freistunden übten eine ganz besondere Wirkung auf mich aus: ich konnte mich zu nichts aufdrängen. Obwohl ich wußte, daß ich meine Lektion nicht konnte, war ich doch nicht imstande, mich nochmals vorzubereiten.

So ging ich auf und ab, die Hände in den Taschen, und konnte nichts tun. Ab und zu blieb ich am Fenster stehen, das offen stand. Wie ich so hinausschaute, wurde meine Aufmerksamkeit von einer seltenen Szene gefesselt, die sich gerade unterm Fenster im Hofe abspielte. Ein kleiner Junge, aus einer der untersten Klassen, ein Knabe von zehn oder elf Jahren, lag lang ausgestreckt auf der Erde. Von einer Anzahl anderer Buben umscharrt, ihre Gesichter — die meisten wenigstens — hatten jenen Ausdruck boshafter Neugierde, den Kinder und Ungebildete nicht verbergen können. Ein kleiner breitschultriger Bursche mit hervorstehenden Backenknochen, der aussah, als wäre er für sein Alter sehr kräftig, Hand innerhalb des Kreises mit einer Gerte in der Hand.

„Du bist mein Sklave“, sagte er zu dem Jungen auf dem Boden. „Nicht wahr? Sage ich dir dein Sklave?“ — „Ich bin dein Sklave“, sagte das Kind, ohne zu zaudern. Man hörte, daß sich das nicht zum erstenmal zutrug. „Steh auf!“ kommandierte der andere. Der Knabe erhob sich. „Mache B. nach, wie er geht, wenn er in die Klasse kommt.“

B. war ein Lehrer, der mit Krücken ging. Der Knabe machte ein paar Schritte aus dem Kreis heraus, der sich öffnete, um ihm Platz zu machen. Dann ging er auf die improvisierte Bühne zu zurück und machte dabei mit Armen und Beinen dieselben Bewegungen wie ein Mann, der auf Krücken geht. Er machte das sehr überzeugend; die Illusion war vollkommen und die Zuschauer jubelten. Aber der kleine Schauspieler verhielt sich ernst. Er hatte ein schmales, blasses Gesicht und trug schwarze Kleidung; vielleicht hatte er kurz zuvor Vater oder Mutter verloren. „Lachel!“ befahl der andere mit einem leichten Wippen der Gerte, die er in der Hand hielt. Der Knabe versuchte, dem Befehl nachzukommen, aber es war nicht leicht. Sein Lachen klang anfänglich gezwungen, aber es dauerte nicht lange, bis es ihm gelang, sich in ein richtiges, vollkommen echtes Lachen hineinzuergießen, und er wandte sich dabei seinem „Herrn“ zu, als ob er über ihn lachte. Doch diesen gelüstete es schon, seinen neuen Krücken vorführen zu lassen.

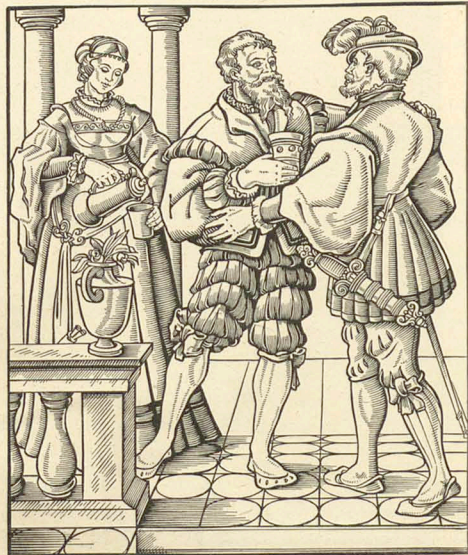
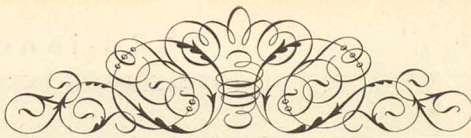
„Sage: Mein Vater ist ein verdammter Schatzkopi!“ Der Knabe sah sich lüchelnd um Kreise um. Als er merkte, daß keiner Miene machte, ihm beizustehen, alle vielmehr in der gespannten Erwartung von etwas recht Lustigem dastanden, wiederholte er so lose, wie er es nur wagen durfte: „Mein Vater ist ein verdammter Schatzkopi.“ Ein grenzenloser Jubel brach los.

„Lachel. Weine!“ Der Knabe begann so zu tun, als ob er weine, aber auch jetzt kam er in die Gemütsbewegung, die er nachahmen sollte. Ein Schluchzen brach aus seiner Kehle und er vergoß wirkliche Tränen. „Laß ihn in Ruhe!“ sagte ein älterer Junge. „Der weint ja wirklich!“ Und im gleichen Augenblick läutete die Glocke zur Stunde.

Einige Tage später lief der Junge auf dem Schulweg an mir vorbei. Ich bemerkte, daß seine Jacke im Rücken verstoßen war. „Warte mal“, sagte ich zu ihm, „deine Jacke sitzt am Rücken schief.“ — „Nein“, sagte er, „sie sitzt nicht schief. Sie haben sie mir mit einem Federmesser zerschneiden.“ — „Haben sie dir auch das Buch da beschmutzt?“ fragte ich. „Ja, sie haben es in den Rinnseln geworfen.“ — „Warum sind sie so gemein zu dir?“ — „Ich weiß es nicht. Sie sind stärker als ich.“ Er konnte keine andere Erklärung angeben. Aber das war wohl nicht alles; es mußte etwas an ihm sein, was sie reizte. Ich sah ihn an, daß er nicht so war, wie die anderen. Die Ausnahme, die Abweichung reizt die Kinder und den Pöbel immer. Die Ausgefallenheiten eines Schulflehen werden vom Lehrer mit einer gutgemeinten Ermahnung oder einem trockenen überlegen-satirischen Lächeln abgetan.

Jetzt ist er also Schauspieler geworden. Dazu war er wohl eigentlich vorbestimmt gewesen. Er spricht jetzt von der Bühne herunter zu einem großen Publikum. Es sollte mich nicht wundern, wenn er nicht einmal großen Erfolg haben sollte. Ich glaube, er hat die Begabung dazu. Vielleicht wird er dann so allmählich seine Ausnahme in ein Vorbild verwandeln, nach dem andere als bescheidene regelmäßige Verba sich zu beugen versuchen ...

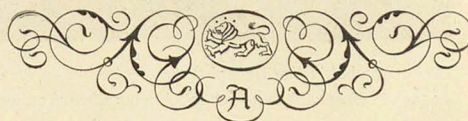
(Aus dem Schwedischen von Hans B. Wagensen.)



Lieben Gästen reichd man zur Begrüßung
Leinen würdigen Willkommenstrunk: einen
edhten ASBACH »URALT« mit dem
vollen, runden Weinduft und dem milden
»weinig« Geschmack.

Im
Asbach
Uralt

ist der Geist des Weines!



Zu jener Zeit

(M. Dudovich)



„Großmama hat immer gesagt Strüpfestopfen sei für ein junges Mädchen auch in Herrengesellschaft eine passende Beschäftigung – ich möchte nur wissen, an welchen Stellen damals die Strümpfe geplatzt sind . . .“